

Der Würfelbecher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **55 (1980)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Würfelbecher

Besinnlich bis heiter



Frau Barrera

Frau Barrera war eine urchige Zürichbieterin. Sie wohnte im gleichen Haus wie wir, und ich hatte als Bub die immer fröhliche Frau überaus gern. Sie war arm wie eine Kirchenmaus und hat mit Waschen und Putzen das Brot für sich und ihren Mann verdienen müssen. Er sass die meiste Zeit in der Spanischen Weinhalle und sah auch darnach aus. Aber trotz der Armut und Mühseligkeit ihres Lebens hatte diese Frau immer noch etwas übrig, womit sie uns Kinder beglückte. Barg sie grad nichts in der Tasche, dann hatte sie etwas Liebes und Lustiges auf der Zunge, dass wir alle lachen mussten.

Nun kam Weihnachten. Frau Barrera hatte keine Kinder. Da tuschelte sie mir im Hausgang am Tag vorher zu: «Bub, um sechs Uhr morgen Abend kommst du zu mir; das Christkind hat sich nämlich angemeldet. Mein Gottenkind, das Lisi, kommt dann auch und der Ruedi, sein Bruder. Aber gelt, punkt sechs Uhr!»

Der Christtag kam; es wollte nicht Abend werden. Um fünf Uhr sah ich Frau Barrera heimspringen mit einigen Paketlein und dem grossen Korb am Arm. Sie hatte offenbar heute etwas früher Feierabend bekommen; denn sonst stieg sie in der Regel erst spät, um acht Uhr, neun Uhr durchs Haus hinauf.

Endlich – endlich sechs Uhr. Ich ziehe die Glocke an ihrer Glastüre. Nun kommt Frau Barrera mit ihrer Leutseligkeit und führt mich hinein. Das Lisi und der Ruedi waren schon da. Ooh – aah – uuh – gab das ein Staunen und Sichfreuen! Noch heute ist mir das Stüblein in Erinnerung wie ein Festsaal voll Glanz und Schönheit. Was war denn Apartes dadrin! Der kleine tannene Tisch mit einem weissen Tuche gedeckt, die Kommode aufgeräumt, am Spiegel ein Tannenzweiglein und auf dem Tisch ein Bäumchen natürlich, ein ganz kleines, wie man auf dem Christbaummarkt wenige sah. Fast jedes Zweiglein trug ein Kerzlein, ein paar Kugeln, Ketten, Fäden, den ganzen Firlefanz, wie Kinder ihn haben wollen. Und an der Spitze ein Rosaengel! An den Wänden spielten die lustigen Schatten; im Spiegel glänzte ein zweites Bäumchen – mit einem Wort: Weihnacht war in der Stube!

«Jetzt singen wir eins, Kinder!» kommandierte Frau Barrera.

«Stille Nacht, heilige Nacht...»

Es war ein dünner Singsang. Dann

mussten wir aufsagen. Jedes war ja in diesen Tagen geladen mit irgendeinem Sprüchlein für die Sonntagsschule. Darauf erzählte sie uns von ihrer Mutter selig – weit auf dem Land draussen – und wie die es verstanden habe, ihren Kindern Weihnachten zum schönsten Tag im Jahr zu machen.



Nun aber holte Frau Barrera in der Küche einen langen Birnweggen; er ist in meiner Phantasie immer länger geworden, so lang wie der Stubentisch und sicher länger als alle Birnweggen in den Schaufenstern der ganzen Stadt.

Dann sangen wir noch einmal, zweimal – es war uns in dem kleinen, festlichen Raum wie im Vorhimmel...

Da kam der Schrecken.

«Er chund! Schnäll, schnäll – gönd, gönd!» Noch seh ich sie aufgeregt im Stüblein herumhasten, auslöschten, abräumen, verbergen – als müsste sie in einer halben Minute die ganze Weihnachtsherrlichkeit in einen Sack packen und sichern vor einem Feind, der sie zertreten will.

Im Nu hatte die gute Frau Weihnachten gründlich ausgeräumt. Nur der Engel war bei der hastigen Flucht zu Fall gekommen und lag bei der Nähmaschine auf dem Boden. Die Fenster waren aufgesperrt, damit auch der letzte Duft aus dem Raume sich verzog und der alte, nüchterne Werktag wieder hergestellt war...

Wir Kinder schlichen davon, jedes ein Päcklein unterm Arm, das sie uns in der Hast noch zugesteckt hatte. Ach, wir

wussten, wer uns aus dem Himmel verscheucht hatte.

Wir hatten uns hinter dem Treppengeländer versteckt und beobachteten nun, wie der Gefürchtete langsam und mühsam mit lautem, aber unverständlichem Gebrumm Tritt um Tritt heraufstieg. Ein unheimliches Gruseln durchzitterte uns vor dem Unflat, der mit seinem ganzen Wesen den Weihnachtsfrieden verjagte.

Als er drinnen war, kauerten wir noch eine lange Weile vor der Glastüre, um festzustellen, ob es am Ende zu einer rohen Szene käme; denn wir trauten dem Betrunkenen das Schlechteste zu. Er schien aber nichts gemerkt zu haben. Wir aufgestörten Weihnachtsgäste schlichen dann heim, als hätte uns ein Böser aus dem Paradies vertrieben.

Nun sind sie beide schon lange tot, Frau Barrera und ihr Mann. Die gute, geplagte und doch so sonnige Seele gehört zu den Menschen, die mit mir durchs Leben gehen, auch wenn sie nicht mehr da sind. Sie war ein armes Weiblein und hatte wenig Schönes auf der Welt. Aber sie machte manchen ihrer Weggenossen reich. Sie gehörte auch zu dem, der an Weihnachten in die Welt gekommen ist.

Adolf Maurer, 1883–1976

Achtung, der Teufel ist los

Vor ziemlich genau fünfzig Jahren starb meine Grossmutter. Das kleine, schwächliche Persönchen hatte zeitweise in unserer Familie gelebt. Dann hatte sie jeweils in der Küche und im Garten Hand angelegt, daneben uns Enkelkinder nach Noten verwöhnt. In unserer Erinnerung haften viele ihrer klugen Sätze und Sprüche. Bald waren es überlieferte Bauernregeln zum Wetter, häufiger aber eigene Gedanken zu Problemen des menschlichen Verhaltens und Zusammenlebens. Den tiefen Sinn vieler dieser grossmütterlichen Lebensweisheiten verstanden wir aber erst viele Jahre später. So auch: «Immer i de Wienachtsziit isch de Tüfel um de Wäg». Eine ähnliche Warnung hörte ich eine Menschen-generation später von einem Arzt: «Christen müssen gut aufpassen, dass sie in der Weihnachtszeit nicht die Geschäfte des Teufels besorgen!»

Sicher haben Schlemmerei und Alkoholfröhlichkeit mit dem Sinn des christlichen Weihnachtsfestes nichts zu tun. Auch die auf Gegenseitigkeit beruhende Schenkerei passt eigentlich schlecht

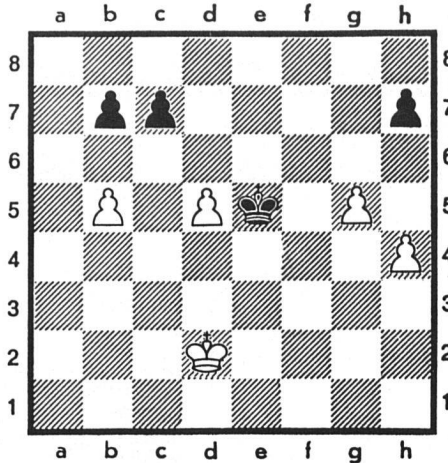
zum Geburtstagsfest des Jesuskindes, das «arm und fremd in einem Stall» zur Welt gekommen ist. Damit sei aber nichts gesagt gegen den herrlichen Brauch der Geheimniskrämerei vor Weihnachten und des sinnvollen Schenkens am Fest.

Doch ist nicht zu übersehen, dass es wohl keine Zeit im Jahresablauf gibt, wo Menschen mehr belastet, gefordert, gejagt und gehetzt werden, als in den langen und dunklen Wochen vor Weihnachten. In einem besonderen Stress sind beispielsweise die Mütter, das Verkaufspersonal, die Pöstler, die Berufsfahrer im Stadtverkehr, die Polizisten. Dann muss nur ein unbedachtes Wort fallen, und schon ist der Teufel los! Weihnachten und Hölle sind nah beisammen.

Weihnachten könnte ein Fest der Stille, der Besinnung und des Friedens sein. Eigenartigerweise wird aber gerade dieses Fest vielerorts missbraucht, um eine vorbildliche Gemeinschaft vorzutäuschen. Mit Kerzenlicht und Flimmer, mit Päcklitausch, Festschmaus und gutem Tropfen wird versucht, die harten Realitäten des Alltags mindestens vorübergehend vergessen zu lassen.

Wir alle, denen daran liegt, dass das Weihnachtsfest nicht nur eine äussere Tradition ist, sondern einen inneren Gehalt und Wert haben sollte, müssen uns ernstlich fragen, ob und wie wir das Fest, unser Fest, besser vorbereiten und gestalten können. Vergessen wir die Vergessenen nicht, um uns und fern von uns! Schliesslich wollen wir uns auch im Kleinen Mühe geben, dass wir keine Steigbügelhalter des Teufels sind. - fm -

Für Schachfans



Kontrollstellung:

Weiss: Kd2 Bb5 d5 g5 h4 = 5 Steine

Schwarz: Ke5 Bb7 c7 h7 = 4 Steine

Weiss am Zuge. Es muss unbedingt etwas unternommen werden, sonst gleicht Schwarz aus und das würde heissen, dass es unentschieden ist. Aber in dieser Stellung ... und mit einem Bauern... Nein, diese Partie muss man unbedingt gewinnen. Also, Weiss zieht und gewinnt. Allzuschwer ist es nicht, das muss ich zugeben, aber man muss es halt sehen. Wenn Sie ein bisschen nachdenken, haben Sie schon die Lösung. Aber eben, weil es nicht sooo schwer ist, versuchen Sie es in Gedanken (also ohne die Figuren zu bewegen) zu lösen. Es geht sicher. Viel Spass!
I. Bajus

Lösung:

1 b6 cxb6 (Kd6 geht nicht wegen h5!)
2 h5 Kxd5
3 g6 hxg6
4 h6! und gewinnt (aber ja nicht h×g6 wegen 4 ... Kd6! und Remis)



WYSS MIRELLA
UNIVERSAL ...
um individueller zu waschen.

Die UNIVERSAL wäscht genau so wie Sie es wollen: individuell richtig. Je nach Schmutzgrad und Wäscheart können Sie Operationen der Programme verkürzen, verlängern oder einzelne Funktionen separat wählen. — Und immer können Sie mit der UNIVERSAL Strom, Wasser und Waschmittel sparen.

Gebrüder Wyss Waschmaschinenfabrik
6233 Büren Telefon 045/74 14 84

J. Bosshard Ing. Zürich

Oerlikonerstrasse 78 Tel. 46 8114 / 46 3012

**Heizung, Lüftung,
Oelfeuerung**

Tapeten A.G.

Zürich vis-à-vis Nationalbank Tel. 2213730

Tapeten, Vorhänge, Wandstoffe